

CIRCULARE

Für Mitglieder der
Sodalitas Antiquaria

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Erstausgabe im Herbst
jeweils jährlich

Nummer 3/2019

Herausgegeben von der Sodalitas

September 2019

Der Antike auf der Spur in Albanien



Agonothetenmonument, Apollonia
(Foto U. Scheucher)

römische Kaiser Augustus in Apollonia. Im Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar stand die Stadt auf Caesars Seite; 48 v. Chr. wurde sie von Marcus Junius Brutus eingenommen, kurz darauf von Marcus Antonius befestigt.



Butrint, Stadtmauer (Foto U. Scheucher)

weiten Region kam es zu Reichtum und Macht, wovon die zahlreichen Prachtbauten, Straßen und Festungsanlagen zeugen. 1992 wurde Butrint von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

Albanien boomt derzeit als Reise- und Urlaubsland. Es bietet auch allen an der Antike Interessierten einiges, z. B. die Städte Apollonia und Butrint. **Apollonia**, eine dorisch-korinthische Kolonie in Epirus, war für Aristoteles ein ideales Beispiel für eine Oligarchie, denn die Nachkommen der griechischen Kolonisten herrschten über die autochthone illyrische Mehrheitsbevölkerung. Seit 229 v. Chr. stand die Stadt unter römischem Schutz, war eine wichtige Basis im Kampf gegen Philipp V. von Makedonien und wurde 148 v. in die Provinz Epirus eingegliedert. Viele bedeutende Römer suchten die immer noch griechisch geprägte Stadt auf, unter anderem Sulla und Cicero. 44 v. Chr. studierte der spätere

romische Kaiser Augustus in Apollonia. Im Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar stand die Stadt auf Caesars Seite; 48 v. Chr. wurde sie von Marcus Junius Brutus eingenommen, kurz darauf von Marcus Antonius befestigt.

Butrint, lateinisch Buthrotum, wird bei Hekataios von Milet und vor allem von Vergil in seiner Aeneis erwähnt. Helenos, der Sohn des Priamos, soll die Stadt gegründet haben, Aeneas soll dorthin verschlagen worden sein. Caesar plante, die uralte und trotz römischen Einflusses eigenständige Stadt zu einer Veteranenkolonie zu machen, Augustus setzte seine Pläne um. Als städtisches Zentrum einer



Stoa, Apollonia (Foto U. Scheucher)



Butrint, Theater (Foto U. Scheucher)

Neuigkeiten

Stichwort neuer Lehrplan für die Sekundarstufe 1

Die Arbeit am Lehrplan für die Sekundarstufe 1 geht zügig voran. Derzeit wird nach den ministeriellen Vorgaben kollegiales Feedback von ausgewählten Persönlichkeiten wie Fachdidaktiker/-innen, AG-Leiter/-innen und einigen L6-Lehrkräften pro Bundesland eingeholt.

Stichwort Schriftliche Reifeprüfung

Die schriftliche Reifeprüfung in den Klassischen Sprachen im Haupttermin 2019 ist dank der sorgfältigen Vorarbeiten des zuständigen Ministerialteams wieder problemlos abgelaufen, von 990 Arbeiten in L4 mussten nur 4 mit Nicht genügend beurteilt werden, von 504 Arbeiten in L6 waren nur 2 negativ. In Griechisch wurden nur die Noten Sehr gut,

Gut und Befriedigend vergeben. Handlungsbedarf besteht für die Lehrenden noch beim Paraphrasieren (vgl. H. Niedermayr, Erfahrungen aus dem Helpdesk 2019, siehe unten)

Stichwort Generalversammlung der Sodalitas

Die Generalversammlung fand am 30.6.2019 im BG Rein bei Graz statt. Der vorgelegte Wahlvorschlag wurde angenommen. Beschlossen wurde in Anbetracht der steigenden Kosten für die Produktion und den Versand der Vereinschriften IANUS und Circulare eine moderate Erhöhung der Mitgliedsbeiträge.

Stichwort Selbsttest auf www.srdp.at

Die informelle Kompetenztestung ermöglicht Rückschlüsse über den Leistungsstand der Gruppe am Beginn des 2. bzw. des 3. Lernjahres.

Hermann Niedermayr

Erfahrungen aus dem Latein-Helpdesk 2019

Der Helpdesk erfüllt im Zusammenhang mit der schriftlichen Reifeprüfung eine doppelte Funktion: Einerseits möchte er unschlüssigen Kolleginnen und Kollegen bei Korrekturproblemen eine Entscheidungshilfe geben und dazu beitragen, dass die Performanzen bundesweit möglichst einheitlich bewertet werden. Andererseits lassen sich aus Zahl und Art der Anfragen Rückschlüsse auf gewisse Bereiche ziehen, bei denen eventuell immer noch Verbesserungsbedarf bei der Aufgabenstellung, aber auch bei der Vorbereitung der Kandidatinnen und Kandidaten besteht. Wie ein Blick in die „Bausteine“

(<https://www.srdp.at/schriftliche-pruefungen/klassische-sprachen/allgemeine-informationen/> unter „Begleitmaterialien“) zeigt, muss man bei der schriftlichen RP in den Klassischen Sprachen mit einer Vielzahl von möglichen IT-Aufgabenformaten rechnen, die bei den Schularbeiten der Lektürephase auch geübt werden sollten (36 IT-Formate in L4, 40 in L6 und 41 in G).

1. Was macht eine gelungene Paraphrase aus?

Zu den Aufgaben, die von Teilen der Kollegenschaft hinsichtlich der Schwierigkeit eher unterschätzt werden, zählt zweifellos „Baustein 3.3“, also das Formulieren einer Paraphrase: „Geben Sie den Inhalt des gesamten Interpretationstextes/des folgenden Abschnitts aus dem Interpretationstext mit eigenen Worten detailliert und in ganzen Sätzen wieder (insgesamt max. ... Wörter). (max. 4 Punkte).“

Gelegentlich fasst man die Paraphrase immer noch als „defizitäre Übersetzung“ auf, die dem Exaktheitsanspruch der Klassischen Sprachen zuwiderlaufe, und begnügt sich bei der Korrektur damit, das Vorhandensein der geforderten inhaltlichen Informationen zu überprüfen. Die diesjährige L6-Reifeprüfung hat aber gezeigt, dass das Formulieren einer guten Paraphrase sowohl in inhaltlicher als auch formaler Hinsicht durchaus anspruchsvoll sein kann. Vorweg sei bemerkt, dass der Schwierigkeitsgrad der Aufgabe „Paraphrasieren“ stark von der jeweiligen Textsorte abhängt: Es ist wesentlich einfacher, einen narrativen

Circulare 3, 19

Text mit chronologisch klar aufeinanderfolgenden Handlungselementen mit eigenen Worten wiederzugeben als die Struktur eines argumentativen Textes überzeugend herauszuarbeiten.

Beim L6-Haupttermin 2019 bestand die Herausforderung der IT-Aufgabe 6 darin, den Inhalt eines kurzen Abschnitts aus Ciceros konsularischer Rede *Pro Murena* (79) mit eigenen Worten detailliert und in ganzen Sätzen wiederzugeben. In den Hinweisen zur Korrektur sind zusätzlich zwei Punkte angeführt, welche die formalen Mindestanforderungen festlegen:

- Als Ergebnis des Paraphrasierens muss ein kohärenter Text entstehen. Werden z.B. wichtige Handlungsträger nicht explizit genannt (die Paraphrase beginnt z.B. mit „er“), ist die entsprechende Einheit als falsch zu werten.

- Die Paraphrase ist in jedem Fall in der dritten Person zu formulieren.

Hilfreich ist auch die Definition der Paraphrase auf der VWA-Homepage: „Paraphrasieren bedeutet, einen Text **sinngemäß**, also nicht wortwörtlich wiederzugeben. **Schlüsselbegriffe** aus dem Originaltext bleiben dabei erhalten.“

http://www.ahs-wa.at/pluginfile.php/2983/mod_page/content/66/Paraphrasieren_NEU.pdf

Das Maturabeispiel ist m.E. hervorragend geeignet, um Schülerinnen und Schüler mit den Anforderungen einer gelungenen Paraphrase vertraut zu machen. In diesem Sinn sind die angefügten Begründungen zu den drei paraphrasierten Sätzen zu verstehen.

1.1 Klarstellung der handelnden Personen und ihrer Handlungen

Lateinischer Text	Gelungene deutsche Paraphrase
Quaeris a me, ecquid ego Catilinam metuam. Nihil.	Auf die Frage des Anklägers versichert Cicero, dass er Catilina selbst überhaupt nicht fürchte(t).

Begründungen:

- Die handelnden Personen lassen sich durch sorgfältiges Lesen der Einleitung und der Sachangaben identifizieren: Der Sprecher („ich“) ist Cicero, der Angesprochene („du“) der Ankläger (siehe Sachangabe b).
- Entsprechend den Regeln der indirekten Rede wurden die in der direkten Rede vorkommenden ersten und zweiten Personen in die dritte Person verschoben.

- Die VWA-Homepage (siehe oben) hält zur sprachlich korrekten Wiedergabe von Äußerungen anderer fest: „Der Konjunktiv I dient in der deutschen Sprache grundsätzlich der Kennzeichnung der indirekten Rede, also der neutralen Wiedergabe von Äußerungen anderer. Das ist beim Paraphrasieren grundsätzlich der Fall.“ Die Verwendung des Indikativs ist jedoch auch möglich (dazu siehe später).

1.2 Klarstellung anderer Wörter (Nomina, Adverbia)

Lateinischer Text	Gelungene deutsche Paraphrase
Sed copias illius, quas hic video, dico esse metuendas;	Cicero erklärt, man müsse vielmehr vor den Anhängern Catilinas Angst haben, die in Rom zurückgeblieben/bei der Gerichtsverhandlung anwesend sind/seien.

- Der Wortangabe 8 (**copiae**, -arum f.: die Anhänger, Unterstützer) wurde entnommen, dass Cicero mit *copiae* nicht reguläre militärische Truppen meint. Da offensichtlich manche Kandidatinnen und Kandidaten bei der Bearbeitung dieser Aufgabe nicht zum

Interpretationstext zurückgeblättert und das Wort *copias* sowie infolgedessen den ganzen Satz missverstanden haben, wird überlegt, bei künftigen RP-Terminen in erneut angeführten Textpassagen die Hochzahlen beizubehalten.

- Die im lateinischen Text vorkommenden Adverbia, die direkt auf die damalige Sprechsituation verweisen (z.B. *hic*, *nunc*), darf man in der deutschen Paraphrase nicht beibehalten. Worauf sich *hic* bezieht, wurde

zwar bereits bei Aufgabe 3 abgefragt, diese sehr geringfügige Überschneidung der beiden Aufgaben wurde jedoch bewusst in Kauf genommen.

1.3 Wie geht man bei einer Paraphrase mit Redewendungen und Stilmitteln um?

Lateinischer Text	Gelungene deutsche Paraphrase
nec tam timendus est nunc exercitus Catilinae quam isti, qui ab illo in speculis atque insidiis relictis in cervicibus nostris restiterunt.	Cicero warnt eindringlich vor den Anhängern Catilinas, die sich in Rom versteckt halten, weil von ihnen – und nicht vom Heer, das Catilina außerhalb von Rom versammelt habe – eine aktuelle und unmittelbare Bedrohung für die Römer ausgehe.

Begründungen:

- Bei der Paraphrase wurden starke Metaphern des lateinischen Textes (z.B. *in speculis* oder *in cervicibus nostris*) nicht beibehalten, weil sie schwerlich zu einer nüchtern-distanzierten Wiedergabe des Textinhalts passen.
- Für das genaue Erfassen des Textsinns ist es erforderlich, die Kontextbedeutung der in Antithese verwendeten Schlüsselwörter *copiae* (paramilitärische Sympathisanten) und *exercitus* (reguläres Heer) zu ermitteln.
- Es ist zwar schwierig, der Einleitung und dem Text zu entnehmen, wen genau Cicero mit „wir“ meint (nämlich die Allianz aller „gutgesinnten“ Römer); dass die zurückgebliebenen Catilinarier aber „Rom/die Römer“ bedrohen, sollte man doch aus dem Kontext erschließen können.

Natürlich wird nicht jede Nichtbeachtung der oben angeführten Anforderungen an eine gute Paraphrase automatisch zu einem Punkteabzug führen (so wird man großzügig damit umgehen, wenn statt des auf dem Rückzug befindlichen deutschen Konjunktivs I der Indikativ verwendet wird); das durchgängige Beibehalten der ersten und zweiten Person sowie der sog. deiktischen Adverbia sollte aber doch Konsequenzen haben. Eine allzu wörtliche Wiedergabe der Wendung *in cervicibus nostris* mit „in unserem Nacken“ – wie in einigen dem Helpdesk vorgelegten Performanzen dokumentiert – ist mit den Anforderungen an eine gute Paraphrase nicht vereinbar.

2. Worauf kommt es beim Baustein „Bezug (deutsch) zu einem lateinischen Textzitat“ an?

Sowohl im 6-jährigen als auch im 4-jährigen Latein kam beim Haupttermin 2019 „Baustein 2.1“ zum Einsatz: „Geben Sie in der rechten Tabellenspalte auf Deutsch an, worauf sich die folgenden lateinischen Textzitate jeweils beziehen. Der Bezug kann in Form eines einzelnen Wortes, einer Wendung oder eines Sachverhaltes angegeben werden (max. 4 Punkte).“

Eine Schwierigkeit dieses Bausteins könnte darin liegen, dass er den Kandidatinnen und Kandidaten möglicherweise nicht so gut vertraut ist wie andere „populäre“ Bausteine, die bei fast jeder Textsorte geübt werden können. Ein Missverständnis scheint weiters dadurch zu entstehen, dass im Lateinunterricht mit „Bezug“ meistens die KNG-Kongruenz innerhalb desselben Satzes gemeint ist (man wird z.B. häufig die Frage stellen: „Auf welches Substantiv bezieht sich dieses Adjektiv bzw. Partizip?“). Baustein 2.1 möchte hingegen im Rahmen der Textlinguistik überprüfen, ob die Kandidatin/der Kandidat erkannt hat, worauf im Text vorkommende Pro-Formen inhaltlich verweisen. Es geht also in der Regel um das korrekte Erfassen von satzübergreifenden (transphrastischen) Bezügen. Derartige Pro-Formen tragen neben der Rekurrenz (Wiederaufnahme eines Textelements) und der Substitution (Ersatz eines Textelements z.B. durch ein Synonym) wesentlich zur Textkohäsion bei. Bei diesen quasi inhaltsleeren sprachlichen Elementen handelt es sich meistens um Pronomina oder Adverbia, die als „Platzhalter“ auf ein im Text bereits erwähntes Wort (oder auf eine Wendung) zurückverweisen. Selten kommen auch Pro-Verben vor (z.B. „Küsst dich dein

Circulare 3, 19

Freund? – „Das macht er jeden Tag“; hier bezieht sich das Pro-Verb *facere* auf den vorher genannten Sachverhalt des Küssens).

Bei der L6-Aufgabenstellung war gefragt, worauf sich das Pronomen *illius* und das Adverb *hic* jeweils inhaltlich beziehen (IT: Cic., Mur. 78). Die richtigen Antworten lauteten „Catilina“ bzw. „bei der Gerichtsverhandlung / in Rom“. Bei der L4-Aufgabenstellung musste man erkennen, worauf die Pronomina *vos* und *me* inhaltlich verweisen (IT: *Carmen Buranum* 220). Im Korrekturheft waren „die Leser/Zuhörer“ bzw. „der Dichter“ als Lösungen angeführt. Mehrere Anfragen an den Helpdesk zeigten die Unsicherheit von Kolleginnen und Kollegen, wie man mit inhaltlich zutreffenden, aber formal nicht korrekten Antworten umgehen sollte (wenn z.B. lat. *poeta* statt deutsch „Dichter“ in die rechte Tabellenspalte geschrieben wurde). Das Helpdesk-Team entschied sich für den Rat, diesmal derartige Fälle noch zu tolerieren, hofft aber darauf,

dass künftig die eindeutige Formulierung in der Arbeitsanweisung („Geben sie ... auf Deutsch an“) besser beachtet wird.

Gerade Arbeitsaufgaben wie der besprochene Baustein 2.1 stoßen bei der deutschen Kollegenschaft auf großes Interesse, weil auch dort nach Möglichkeiten gesucht wird, wie sich abseits der traditionellen Übersetzung auf geeignete Weise das Verständnis lateinischer Texte überprüfen lässt. Reaktionen auf einen in einer führenden fachdidaktischen Zeitschrift veröffentlichten Artikel (F. Lošek/H. Niedermayr, Die standardisierte kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung in Österreich. Ein neues Modell für das Überprüfen von Textverständnis, in: AU 60, 4+5, 2017, 98–104) haben gezeigt, dass vor allem derartige neu entwickelte IT-Formate dazu beitragen, das der österreichischen Reifeprüfung zugrunde liegende Testkonstrukt als Vorzeigemodell anzusehen.

Gottfried Eugen Kreuz

Volturnia, AKMe, FIEC

Gleich von drei Tagungen des Frühsommers 2019 kann hier berichtet werden, die für Leser(innen) des *Circulares* von Interesse sein mögen, weil sie in verschiedenen Formen den engen Kreis bloß universitärer Fachvertreter(innen) überschritten und so dazu beigetragen haben, eine nur allzuoft störende (und nie sonderlich berechtigte) Barriere durchlässiger zu machen. Freilich kann ein Kongressbericht immer nur *post festum* erfolgen – doch da alle drei im folgenden beschriebene Veranstaltungen in regelmäßigen Abständen wiederholt werden, ist zu hoffen, dass *pro futuro* ein gewisser Appetit geweckt werden kann, solch eine Veranstaltung auch wirklich zu besuchen.

Der 14. und 15. Juni sahen in Erlangen die **Volturnia**, heuer unter erstmaliger Teilnahme auch von Wien und Graz, sodass nun alle österreichischen Universitätsstandorte der Klassischen Philologie in dieser bayerisch-österreichischen Kooperative vertreten sind. Wie jedes Jahr boten auch die heurigen Volturnia eine Reihe von Vorträgen teils jüngerer, teils arrivierterer

Kolleg(inn)en, aus denen die ganze Bandbreite der Gräzistik und Latinistik, im konkreten Fall von Herodot und Cicero bis zu neulateinischen und neugriechischen Texten des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts, abzulesen war. Der Wert solch kleinformatiger, wenngleich immer noch mit einigem organisatorischen Aufwand (den Erlangener Kollegen gebührt besonderer Dank für ihr diesbezügliches Engagement!) verbundener Treffen ist kaum zu überschätzen: Bei aller Internationalität, die man in Forscherkreisen gern für sich in Anspruch nimmt, ist der eigene Blick doch stets nur ein beschränkter; man weiß oft recht gut, wer wo auf der Welt an jenen Themen arbeitet, an denen man selbst Interesse hat – aber es erweist sich im Alltag als unmöglich, auch nur über die nächstliegenden Fachinstitute und die dort aktuell in den Fokus gerückten Themen den Überblick zu behalten. Umso mehr schätzt man das alljährliche „Update“, das durch die Volturnia für den bayerisch-österreichischen Raum geleistet wird. Man darf auf die Volturnia 2020 gespannt sein.

Circulare 3, 19

Am 2. und 3. Juli 2019 konnte man an der Universität Salzburg erstmals die Tagung der **AKMe** erleben. Diese als Doktorand(inn)enkolleg „Antike Kulturen des Mittelmeerraumes“ vor etwa zehn Jahren an der Universität Graz gegründete Institution hat sich inzwischen nicht nur auf die Universitäten Innsbruck und neuerdings eben auch Salzburg ausgeweitet, sondern ist auch zu einem Forum geworden, auf dem Studierende der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie ihre aktuellen Masterarbeits- und Dissertationsprojekte einander und den Lehrenden aller drei Universitäten vor- und zur Diskussion stellen. Den Zuhörern wurden in zwanzigminütigen Vorträgen mit anschließender Besprechung so unterschiedliche Themen wie die Aufarbeitung rezenter und älterer Grabungsprojekte auf der Insel Ägina, in Salzburg oder in St. Michael am Zollfeld, Literaturgeschichtliches in Martials Apophoreta, Götteranrufungen in attischen Reden, die Rolle des „Sacks“ in der Grazer Stadtentwicklung oder auch unterweltliche Büßergestalten bei Lukrez geboten (um nur einige Beispiele herauszuheben), zugleich ein erfrischender Querschnitt durch die Interessen der heranwachsenden Generation von Altertumswissenschaftler(inne)n. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die AKMe künftighin nicht nur jedes Semester (!) reihum an einer der drei genannten Universitäten stattfinden (und auf der Homepage der jeweiligen Universität leicht zu finden sein) wird, sondern dass sie auch all jenen Schülerinnen und Schülern, die mit dem Gedanken an ein Studium einer der beteiligten Fachrichtungen spielen, eine je nach gerade aktuellem Austragungsort vielleicht sogar sehr leicht besuchbare Gelegenheit böte, um einen Eindruck von der thematischen Vielfalt und dem Niveau, auf das diese Studien letztlich hinführen, zu bekommen. Solche (und andere) Gäste werden immer willkommen sein!

Vom bis 5. bis 8. Juli 2019 fand in London der 15. Kongress der **FIEC** (Fédération internationale des associations d'études classiques) statt, erweitert um eine Generalversammlung der Delegierten zur FIEC am 4. Juli, bei welcher die Sodalitas durch den Verfasser dieses Berichtes vertreten war. Vorgenommen wurden dabei zum einen einige personelle Veränderungen im Vorstand der FIEC: Auf Franco Montanari folgt als neue

Präsidentin die bisherige Kassierin Gunhild Vidén (Univ. Göteborg), auf Paul Schubert als Generalsekretärin Sabine Huebner (Univ. Basel), zur neuen Kassierin schließlich wurde Valérie Fromentin (Univ. Bordeaux Montaigne) gewählt. Zum anderen wurde, um nur das wohl Wichtigste herauszuheben, die Formulierung und Stellung eines Antrags an die UNESCO, Latein und Griechisch auf die Liste des immateriellen Weltkulturerbes zu setzen, beschlossen.

Der umfangreiche Kongress bot nicht nur, wie Veranstaltungen dieser Art meistens, eine Fülle interessanter Vorträge und Gelegenheiten zum fachlichen und persönlichen Austausch, sondern versuchte auch im Sinne der grundsätzlichen Ziele der FIEC, antikenwissenschaftliche und insbesondere klassisch-philologische Interessen aller beteiligten Länder auf universitären, außeruniversitären und nicht zuletzt auch schulischen Ebenen zusammenzuführen und untereinander zu vergleichen. Von besonderem Interesse schienen dem Berichtersteller dabei die Daten, die im Rahmen einer Diskussionsrunde am 5. Juli von Vertretern aus Australien, Brasilien, China, Frankreich, Norwegen, Polen, den USA und Großbritannien zu den jeweiligen Erfahrungen und Problemen mit der universitären Lehre des Lateinischen und Griechischen auf Studienanfängerniveau vorgelegt wurden, jeweils auch in Korrelation zu den speziellen nationalen Gegebenheiten des schulischen Unterrichts in den klassischen Sprachen. Überall wurde dabei darauf hingewiesen, dass das Interesse an antiker Kultur und Geschichte prinzipiell nicht gering wäre (in Australien etwa werden Kurse zu „Ancient History“ von etwa 10% aller Bachelorstudierenden belegt), jedoch allenthalben rasch an eine markante Barriere stößt und an ihr fast stets auch scheitert bzw. erlischt: Es ist die Erarbeitung auch nur eines basalen Niveaus an Sprachbeherrschung im Lateinischen und Griechischen, die als hauptsächliches und immer schwieriger zu meisterndes Problem der universitären Lehre genannt wird, gekoppelt mit einem allenthalben (die Ausnahme bildet unter den erwähnten Ländern China, wo jedoch begreiflicherweise völlig andere sprachliche Voraussetzungen herrschen) unter Studienanfängern zu beobachtenden Rückgang allgemeiner Denk- und Artikulationsfähigkeit in sprachlichen Kategorien und

Circulare 3, 19

Begriffen, der man da und dort mit regelrechten Einführungskursen zu sprachlichen Grundbegriffen (an der Universität!) zu begegnen sucht: Insbesondere Norwegen, wo man im Laufe des 20. Jhdts. den Lateinunterricht aus ideologischen Gründen fast völlig abgeschafft hat (vier Schulen im Land bieten noch ein zweijähriges Fach Latein an), exponierte sich als Beispiel für diese Problemlage. Dass auch an österreichischen Studienanfänger(inne)n Bildungslücken der genannten Art zu beobachten sind, vermehrt in den letzten Jahren, kann nicht geleugnet werden. Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel Frankreichs, von wo sowohl die Einführung von Schul-Universität-übergreifenden Begleitprogrammen in Latein und Griechisch als auch ein allgemein seit 2017 explizit formulierter staatlicher Wunsch, die klassischen Sprachen in der Schule wieder zu stärken, berichtet wird.

Man könnte daraus einige Fragen ableiten: Zum Beispiel, ob es für den schulischen Lateinunterricht in Österreich nicht wichtig, unter Umständen lebenswichtig wäre, so altmodisch erscheinende Ziele wie ernstzunehmende Sprachbeherrschung, geübt in der Auseinandersetzung mit präziser Übersetzungsarbeit inklusive dem Erwerb eines nennenswerten Wortschatzes, und die Fähigkeit, über Sprache(n) und ihre Möglichkeiten und Unmöglichkeiten nachdenken und sprechen zu können, wieder ins Zentrum zu rücken. Ob der Nutzen, den gerade die letztgenannte Kompetenz anderen Lebens- und Wissensbereichen bietet, nicht mit einem möglichst früh in der Sekundarstufe I ansetzenden und evt. auch

entsprechend früh endenden Lateinunterricht bedeutend mehr gedient wäre als mit der derzeitigen sehr spät ansetzenden Oberstufen-Kurzform. Ob es wirklich wünschenswert ist, dass in weiten Teilen des westlichen Kulturkreis in sehr naher Zukunft studierte Klassische Philolog(inn)en wahrscheinlich die einzigen Personen sein werden, welche sinnvoll jene Quellentexte lesen können, die eigentlich Historiker, Theologen, Literaturwissenschaftler und viele andere selbst studieren sollten: Monopolstellungen haben vielleicht etwas Ehrentvolles, bergen aber allemal große Gefahren, namentlich für all jene, die an solch einem Monopol nicht teilhaben können und daher eigentlich den Wunsch haben sollten, sein Entstehen zu verhindern. Und ob es nicht das Besetzen einer international immer unangenehmer spürbaren Marktnische wäre, wenn der österreichische Gymnasial- bzw. Mittelschulunterricht sich zum Ziel nähme, entsprechend begabten und interessierten Schüler(inne)n gerade jene Kompetenzen zu vermitteln, die Schülerinnen und Schülern in anderen Ländern immer öfter vorenthalten werden, anstatt stets neue vermeintlich gerade moderne Schulschwerpunkte zu kreieren (was doch eigentlich immer nur heißt, die Geisteswissenschaften weiter zu marginalisieren), deren Absolvent(inn)en man jedoch auf der Universität erst einen reflektierten und präzisen Umgang mit jeglicher Form von Sprache lehren muss (um von weiteren Lücken zu schweigen). Doch das sind nur Gedanken, die sich an den Besuch einer durchaus ertragreichen Konferenz schließen.



Thomas Wizany, SN. 12.8.19, Rom bleibt Rom



Thomas Wizany, SN. 15.6.19, Die Auto(kraten)-Stopperin

Michael Huber

Im Grenzland des Römischen Imperiums

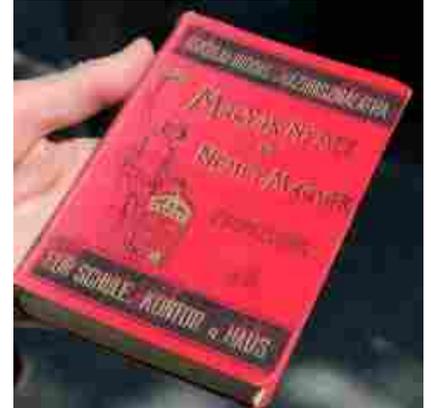
Eine Exkursion der KPH zum Donaulimes in Ungarn (10.-14.7.2019)



Büste des Kaisers Mark Aurel aus Aquincum (Budapest)



Archäologische Führung in Gorsium-Herculia (Tác)



Wichtiges Reiseutensil von Michael Huber: ungarisch-deutsches Wörterbuch

Die einstige Provinz Pannonien gehört nicht zu den bevorzugten Reisezielen, wenn es um die Hinterlassenschaften des Römischen Reiches geht. In Hinblick auf die erhalten gebliebenen archäologischen Denkmäler scheint Ungarn auf den ersten Blick wenig zu bieten, von der antiken lateinischen Literatur ganz zu schweigen. Bezeichnenderweise wird in Gyula Némeths Großem Reiseführer Ungarn aus dem Jahre 1978 in der historischen Einleitung die Anwesenheit der Römer lediglich mit einem Satz erwähnt. Tatsächlich war jedoch Pannonien für die Römer eine enorm wichtige Provinz. Ihre strategische Schlüsselstellung lässt sich aus der großen Anzahl an Legions- und Hilfstruppenkastellen ablesen. Vier Legionslager (Vindobona, Carnuntum, Brigetio, Aquincum) lagen auf pannonischem Boden. Nicht von ungefähr schreibt der ungarische Althistoriker Andreas Mócsy im Kleinen Pauly: „Die Geschichte der Provinz ist eine Reihe von oft schweren Kriegen mit den Nachbarvölkern.“¹ Darüber hinaus hat die archäologische Forschung gezeigt, dass Pannonien auch in landwirtschaftlicher Hinsicht eine große Bedeutung hat, wurden doch in den letzten Jahren zahlreiche villae rusticae entdeckt (viele davon durch Luftbildaufnahmen bzw. durch Bodenradar). Sie belegen eine intensive landwirt-

schaftliche Nutzung, die mutatis mutandis bis heute anhält. Unter der bewährten Führung von Martin Schöffberger und Viktor Streicher (in Zusammenarbeit mit einem ungarischen Reiseunternehmer) waren insgesamt 29 Reiseteilnehmer fünf Tage auf den Spuren der Römer unterwegs. Das Programm bot jedoch auch zahlreiche andere kulturelle Höhepunkte, von denen in der Folge die Rede sein wird.

Unsere erste Station war die Stadt Győr, deren antiker Name Arrabona im alten deutschen Namen Raab weiterlebt. Während die römischen Überreste hier sehr bescheiden sind, kommt man als Freund der k. u. k. Architektur (wie in vielen anderen ungarischen Städten) wirklich auf seine Rechnung. Unser Besuch beschränkte sich auf die romanische Kathedrale, in der mehrere Römersteine (Inschriften, Reliefs) eingemauert sind, sowie auf die ehemalige große Synagoge, die heute als Konzertsaal genutzt wird. Sie ist ein beeindruckender Bau des späten 19. Jahrhunderts im orientalisierenden Stil mit einer riesigen Kuppel mit blauem Sternenhimmel. Mehrere Gedenktafeln erinnern nicht nur an die Wohltäter der Synagoge, sondern auch an die Opfer des Nationalsozialismus. Vor der Synagoge wurde erst vor wenigen Jahren ein

¹ A. Mócsy, Art. Pannonia, Der Kleine Pauly 4 (München 1979), 462.

Denkmal für die über 100 von hier deportierten und ermordeten Kinder gesetzt.

Die weitere Fahrt brachte uns nach Komárom (Komorn), auf dessen Gebiet sich die römische



Besuch einer aktuellen archäologischen Grabung des Legionslagers Brigetio (Komárom/Szőny)

Siedlung Brigetio befand. Während in Arrabona lediglich ein Hilfstruppenlager existierte, gab es hier seit der Zeit der Flavier ein Legionslager (legio I adiutrix) und – vergleichbar mit Carnuntum – auch eine Zivilstadt sowie eine Lagerstadt (cannabae), allerdings ist davon bislang nur Weniges zu sehen. Das Lager wurde während der Markomannenkriege komplett zerstört, wurde aber bald danach wieder aufgebaut. In der Spätantike war es von großer Bedeutung, weil Kaiser Valentinian I. (364-375) von hier aus Kriege gegen die Quaden und Jazygen führte und bei den anschließenden Friedensverhandlungen überraschend starb.

Nach einem Besuch der laufenden Ausgrabungen an einem der Tore des Legionslagers ging es in das Lapidarium, das in der Igmánd-Festung (einem von drei großen Forts aus der Monarchie) untergebracht ist. Hier befinden sich zahlreiche Inschriften, teils mit interessanten Reliefs geschmückt, deren Aufstellung allerdings nicht nach museumspädagogischen Gesichtspunkten durchgeführt wurde. Ganz anders verhält es sich mit dem Stadtmuseum (György Klapka-Múzeum), in dem die Funde der letzten Grabungen aus der Zivilstadt liebevoll präsentiert werden. Zu den Höhepunkten gehört ein teilweise rekonstruiertes Deckenfresko aus dem 3. Jh. mit allegorischen Darstellungen in hoher Qualität sowie ein Holzfass mit einer Inschrift.

Die letzte Station war die alte Bischofsstadt Esztergom (deutsch Gran, mittellateinisch Strigonium), die zwar ebenfalls auf ein römisches Hilfstruppen-Kastell namens Solva zurückgeht, seine große Zeit jedoch erst im Mittelalter mit der Gründung der Residenz der ungarischen Könige (unter Fürst Géza bzw. dessen Sohn, dem ersten ungarischen König, Stephan dem Heiligen) erlebte. Zu sehen ist hier vor allem eine beeindruckende Burgruine, die als nationales Kulturdenkmal restauriert wurde und zahlreiche mittelalterliche Architekturelemente aufweist. Von hoher künstlerischer Qualität ist die romanisch-gotische Palastkapelle, die in den Jahren 1934-1938 restauriert wurde. Von ganz anderem Charakter ist die klassizistische Kathedrale, die schon alleine durch ihre Dimensionen (Länge 118 m, Breite 40 m; Höhe der Kuppel 71,5 m innen) beeindruckt. Leider war es aus Zeitgründen nicht möglich, sie eingehender zu besichtigen.

Unser zweiter Reisetag begann in der alten Königsstadt Visegrád (Plintenburg), wir ließen allerdings die berühmte Burg von Mathias Corvinus links liegen. Auch die zahlreichen Kastelle und Wachtürme aus der Römerzeit am landschaftlich reizvollen Donauknie konnten wir gleichsam nur en passant erleben. Viele davon waren aus strategischen Gründen angelegt worden. Sie sind großteils aus dem Itinerarium Antoninianum bzw. der archäologischen Forschung bekannt. Die sichtbaren Überreste sind bescheiden. Wer mehr darüber erfahren will, dem sei das Buch *The Roman Army in Pannonia. An Archeological Guide* oft he Ripa Pannonia von Zsolt Visy empfohlen.

Es folgte ein Zwischenstopp in der pittoresken Stadt Szentendre (St. Andrä) nördlich von Budapest, die aufgrund der Tatsache, dass sich hier vor den Türken geflohene Familien aus Serbien und Griechenland niederließen, architektonisch einzigartig ist. So kann man hier an und in den zahlreichen orthodoxen Kirchen cyrillische und griechische Inschriften finden. Den eigentlichen Höhepunkt des Tages bildete ein Besuch der Zivilstadt von Aquincum. Auch diese Siedlung ist nach dem Muster Zivilstadt (municipium) – Lager (castra) – Lagerstadt (cannabae) aufgebaut. Dazu kommen zwei Amphitheater –

wieder eine Parallele zu Carnuntum. Die ausgegrabenen und konservierten Teile der Stadt umfassen u. a. ein Macellum, eine Thermenanlage, mehrere Privathäuser sowie breite Straßenzüge, die die planmäßige Anlage der Stadt erkennen lassen. Dass die Nord-Süd-verlaufende Hauptstraße praktisch parallel zur modernen Szentendrei út (St. András-Straße) verläuft, beweist einmal mehr die Langlebigkeit römischer Strukturen. Während das neoklassizistische Museum mit seinem Lapidarium heute einen traurigen, weil teilweise verfallenen Eindruck macht, hat man in dem Grabungsgelände ähnlich wie in Carnuntum mit der Rekonstruktion eines römischen Hauses sowie eines Mithräums auch in museumspädagogischer Hinsicht neue Akzente gesetzt. Einzigartig ist Aquincum aber vor allem durch den Fund einer antiken Orgel, deren metallische Teile (Pfeifen, Windladen, Tonschleifen u. a.) erhalten geblieben sind und Anlass für verschiedene beispielbare Rekonstruktionsversuche gaben.

Ein Ungarnbesuch wäre ohne Besichtigung Budapests wohl undenkbar. In unserem Fall beschränkte sich der Besuch auf einen Rundgang über das Burggelände mit der Mathiaskirche und der Fischerbastei, der Hofburg sowie des Prinz-Eugen-Denkmal.

Der dritte Reisetag führte die Gruppe entlang des Donaulimes zu einem weiteren Römerlager, nämlich jenem von Lussonium in der Nähe des Dorfes Dunakömlőd (Kimling), südlich von Budapest. Dieses Lager zeichnet sich durch seine längsrechteckige Form auf einem weithin sichtbaren Hügel über einem im 19. Jh. trockengelegten Donauarm aus. Es wurde im 1. Jh. n. Chr. gegründet, nach den Markomannenkriegen aufgegeben und erst um 300 als spätantikes Kleinkastell neu gegründet. Bezeichnenderweise wurde das Gelände im 18. Jh. wieder militärisch genutzt. Heute bietet sich dem Besucher ein kleiner archäologischer Park mit einer rekonstruierten Toranlage und einem herrlichen Ausblick auf die Weiten der ungarischen Tiefebene. Nicht minder interessant ist das im Jahr 1993 und 2013 neu gestaltete Museum in der Kleinstadt Paks – in Österreich durch das einzige ungarische AKW leider nur negativ bekannt – mit zahlreichen römischen Funden aus Lussonium, unter denen das Fragment

einer bronzenen Kaiserstatue in hervorragender Qualität allein den Besuch rechtfertigt.

Am Nachmittag stand der Besuch der einstigen römischen Stadt Gorsium (in der Nähe des modernen Dorfes Tác) am Programm. Damit befanden wir uns erstmals im einstigen Hinterland des Limes. Das ab dem Jahre 1958 freigelegte Ruinengelände des hadrianischen municipiums mit seinem annähernd rechteckigen Grundriss ist typisch für die Ausgrabungen jener Zeit (wie man sie etwa auch von den „alten“ Grabungen in Carnuntum kennt): man sieht viele niedrige Mauern und kann sich mitunter wenig dabei vorstellen...

Erst durch die jüngsten Teilrekonstruktionen wie jene



Reliefplatte im Lapidarium von Gorsium (Tác): ein Amphoren tragender Esel wird von einem Krokodil attackiert

eines römischen Hauses mit Wandmalereien oder eines Nymphäums mit einem Stück eines originalen



Spätantike Ziegelgräber in Gorsium (Tác)

Bleiwasserrohrs wird ein solches Gelände auch für den nicht eingeweihten Besucher begreifbar. Die eindrucksvollste Rekonstruktion ist zweifellos jene der südöstlichen Ecke der Stadtmauer mit anschließendem Theater. Als Besonderheit in dieser Stadt ist

das freigelegte und auch konservierte Gräberfeld zu nennen, in dem zahlreiche mit Dachziegeln abgedeckte Gräber zu sehen sind.

Den Abschluss des Tages bildete ein kurzer Besuch der Stadt Széksfehérvár (Stuhlweißenburg, Alba Regia), das als Krönungsort der ungarischen Könige im Mittelalter eine bedeutende Rolle spielte. Neben dem ausgezeichnet erhaltenen barocken Denkmalbestand an Kirchen und Profanbauten – die Stadt musste nach den Verheerungen der Türkenzeit fast zur Gänze neu aufgebaut werden – ist vor allem der sogenannte Ruinengarten (Romkert) mit den Überresten der hochmittelalterlichen Krönungskirche eindrucksvoll.

Auch die beiden letzten Tage führten uns – nach einem verregneten Zwischenstopp am Plattensee – in eine Siedlung des Hinterlandes, nämlich nach Pécs (römisch: Sopianae; mittellateinisch: Quinque Basilicae, daher der deutsche Name Fünfkirchen). Diese Stadt, die 2010 eine der europäischen Kulturhauptstädte war, ist nicht nur einer der bedeutendsten Fundplätze der späten Römerzeit und des frühen Christentums, sondern hat sich bis heute ihre kulturelle Vielfalt bewahrt. Nicht umsonst findet man hier Ortstafeln mit ungarischer, deutscher und kroatischer Bezeichnung (Pécs / Fünfkirchen / Pečut). Während man angesichts der Fülle der Monumente hier eigentlich mehrere Tage verbringen könnte, mussten wir uns auf einige wichtige Punkte beschränken. Dazu gehörte vor allem der Besuch der frühchristlichen Grabanlagen mit Malereien, wie man sie sonst fast nur aus den Katakomben Roms kennt. So etwa findet man Fresken mit der Darstellung heilsgeschichtlicher Themen wie z. B. der Arche Noah, der Rettung des Propheten Jona oder Daniels in der Löwengrube. Trotz des fragmentarischen Erhaltungszustandes lässt sich die künstlerische Qualität erkennen. Die Funde in Sopianae sind nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil es praktisch keinerlei Schriftquellen über das frühe Christentum in dieser Stadt gibt. Neben der römischen Vergangenheit ist in Pécs – anders als in den meisten Städten Ungarns – auch die türkische Vergangenheit sichtbar: Die

einstige Pascha Kasim Gasi-Moschee, die später zu einer Kirche umgebaut wurde, verleugnet ihre türkischen Wurzeln nicht. So etwa finden sich noch originale islamische Schriftzüge an den Wänden. Von besonderem Reiz ist der über mittelalterlichen Grundmauern errichtete neuromanische Peter und Paul-Dom. Er zählt „dank der damals [1891] verwendeten



Dom von Pécs

edlen und zeitbeständigen Baumaterialien, der inneren Raumgestaltung, der figuralen und schmückenden Malerei, ferner der Einheit und dem künstlerischen Niveau der Inneneinrichtung als ein herausragendes Bauwerk seiner Epoche“, wie der Kunsthistoriker György Kriszt schreibt.² Die Pläne für den Umbau stammen übrigens von keinem Geringeren als dem deutschen Architekten Friedrich von Schmidt, dem Erbauer des Wiener Rathauses. Die Reste der mittelalterlichen Steinmetzarbeiten kann man im neugestalteten Dom-Museum sehen.

Der letzte Tag der Reise brachte uns – nach längerer Fahrt – zum krönenden Abschluss, der Benediktinerabtei von Pannonhalma. Dieses Kloster wurde Ende des 10. Jahrhunderts gegründet und überstand alle Zerstörungen und politischen Drangsalierungen. Die Abtei ist bis heute nicht nur ein geistliches Zentrum des Landes, sondern auch eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges: Neben der frühgotischen, sehr schlichten Kirche und dem stimmungsvollen Kreuzgang ist es vor allem die Bibliothek, die unter König Férenc II. (unserem Kaiser Franz II./I.) in

² G. Kriszt – L. Dobos, Mittelalterliche Kirchen in Ungarn, Budapest 1990, Nr. 60.

klassizistischem Stil neu erbaut wurde. Die lateinische Sprache begegnet einem in Pannonhalma in Form von Inschriften an allen Ecken und Enden. Latein wird in Pannonhalma vermutlich auch in der Liturgie gelegentlich noch gepflegt, mit Sicherheit aber am

dortigen Stiftsgymnasium unterrichtet. Somit bleibt das größte Erbe Roms, seine Sprache, in Pannonien bis heute lebendig.

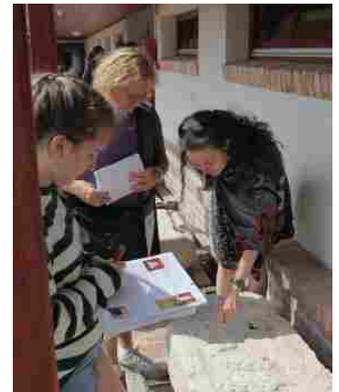
Reiseepigramm von Martin Freundorfer

MARTINVS SODALIBVS

Pannoniae lapides latasque reliquimus oras,
postque iter in patria longius – ecce – sumus.
Omnia cum nequeam nunc dicere – plura fuerunt –,
sinite me uobis pauca referre metris.
Caeruleo uehimur per Pannonica arua uehiculo,
oppidula atque urbis moenia adire libet.
Martinus Victorque quod hoc iter omne pararunt,
laudibus eximiis dignus uterque ducum.
Nos comitabatur Franciscus multa renarrans
doctus et his addens omnia plura refert.
Assidue loquitur, loquitur, non desinit umquam,
edere cum possint continuo ora sonos.
Quidquid Pannoniae tribuit per saecula longa,
muros et lapides, Roma uidere licet.
Nulla fugit nostros coctilis tegula ocellos,
spectamusque Dei templa, sepulcra, lacum.
Integra saxa tenent lapidaria saxaque fracta,
insuntque effigies signaque fracta simul.
Impatiens omnis iam fundamenta requirit,
quaeque uorax dederat tempus et hostis humo.
Quae memor annorum retinet uestigia opesque
Tellus? Quae sub humo fragmina et ossa latent?
Valete!



Reisegruppe im Besucherzentrum Cella Septichora in Pécs



Arbeit an kompetenzorientierten Aufgaben im Lapidarium



Thomas Wizany, SN , 25.5.19, Europa und der Salzburger Stier



Pismestrovic, Kleine Zeitung 29.6.19, Neptun Salvini verteidigt Europa



Herzliche Einladung zum Jahr der antiken Götter und Helden

Zentrum für lebenslanges Lernen
Philosophische Fakultät
Universität in Maribor



Sehr geehrte Damen und Herren,
zu einer guten allgemeinen Bildung gehören bekanntlich auch Kenntnisse über die Antike bzw. über die antike Mythologie mit ihren Göttern und Helden. Wenn sie doch nur nicht so zahlreich wären! Aber in welchen Beziehungen stehen sie zueinander? War Zeus der Vater von Athene und Aphrodite? Wer waren denn die Nymphen und wer die Kentauren?



Antworten auf diese und viele andere Fragen erhalten Sie in einer Reihe von Veranstaltungen im Rahmen des *Jahres der antiken Götter und Helden*, organisiert vom Zentrum für lebenslanges Lernen (CVI) der Philosophischen Fakultät der Universität in Maribor.



Das Jahr der antiken Götter und Helden

stellt eine Ausstellung der Genealogie der antiken Götter und Helden dar, die durch begleitende Veranstaltungen ergänzt wird und von 7.11.2019 bis 30.6.2020 im Amphitheater der Philosophischen Fakultät der Universität in Maribor stattfindet.

Lehrkräfte stellen uns über das Jahr der antiken Götter und Helden folgende Fragen:

Eine Ausstellung über die Genealogie der antiken Götter und Helden? Wie sieht diese denn aus?

Die ganze Genealogie der antiken Götter und Helden wird auf Kunststoff-Bahnen mit einer Gesamtlänge von 68 Metern zur Schau gestellt.

Wer hat die Genealogie zusammengestellt?

Die Genealogie wurde mehr als 40 Jahre lang von dem österreichischen Forscher Prof. Dieter Macek zusammengestellt.

Es sind also nur Namen zu sehen?

Nein, nicht nur Namen. Die Genealogie wird durch Fotos ergänzt, die die antiken Götter und Helden und deren Geschichten darstellen. Hinzu kommen noch Fotos von Denkmälern über antike Mythen im slowenischen Raum und deren moderne Interpretationen.

Mit den SchülerInnen werden wir also Namen aus der Genealogie lesen und uns Fotos ansehen.



Nicht nur das. Für Sie und Ihre SchülerInnen haben wir eine Erlebnisführung durch die Ausstellung vorbereitet. Wir experimentieren mit Licht und Dunkelheit und werden Sie so in die antike Welt zurückversetzen.

Für welche Altersgruppe ist die Ausstellung geeignet?

Die Ausstellung ist für SchülerInnen ab dem 4. Schuljahr bis zur Matura geeignet. Die Erlebnisführung durch die Ausstellung passen wir dem Alter Ihrer SchülerInnen an.

Wenn wir schon nach Maribor reisen, hätten wir für unsere SchülerInnen gerne mehr als nur die Ausstellung.

Sie haben vollkommen Recht. Neben der Ausstellung der antiken Götter und Helden werden Ihren SchülerInnen und den Lehrkräften auch Workshops angeboten.

Workshops?

Insgesamt stehen Ihnen 4 Workshops zur Auswahl: »Die antike Bühne«, »Mein Mythos«, »Die Zeitmaschine« und »Die Antike« und die »Kommunikation in den neuen Medien«.



Wer leitet die Workshops?

Die Workshops werden von wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität in Maribor vorbereitet, an der Ausführung der Workshops beteiligen sich auch Studierende verschiedener Studienrichtungen. Die Workshops werden dem Alter der SchülerInnen angepasst.

Wir möchten kommen ! Was müssen wir tun?

Wählen Sie eines der Angebote und schreiben Sie uns an: cvi.ff@um.si

Angebot

A) Erlebnisführung durch die Ausstellung

Eintritt: 3€ für SchülerInnen, Begleitpersonen gratis
Dauer: 45 Minuten + individuelle Besichtigung der Ausstellung

B) Erlebnisführung durch die Ausstellung und ein Workshop Ihrer Wahl

Eintritt: 6 € für SchülerInnen, Begleitpersonen gratis
Dauer: 45 Minuten + 45 Minuten Workshop + individuelle Besichtigung der Ausstellung

C) Erlebnisbesichtigung durch die Ausstellung und zwei Workshops Ihrer Wahl

Eintritt: 9 € für SchülerInnen, Begleitpersonen gratis
Dauer: 45 Minuten + 90 Minuten Workshop + individuelle Besichtigung der Ausstellung



Workshops:

1. **Antike Bühne:** Drama-Workshop. Die SchülerInnen führen einen Auszug aus einem antiken Drama auf und diskutieren über die Aktualität der dargestellten Inhalte.
2. **Mein Mythos:** Workshop zum kreativen Schreiben. Unsere Inspiration sind die antiken Mythen, die uns ermöglichen, in eine eigene Welt einzutauchen und einen eigenen Mythos zu schaffen. **Die Zeitmaschine:** Wir begeben uns auf den Weg in das antike Zeitalter und erfahren, wie der Alltag der Familien in der Antike ausgesehen hat; wie man gelebt hat, wie man sich gekleidet hat, was man gegessen hat und worüber man nachgedacht hat.
3. **Die Antike und die Kommunikation in den neuen Medien (IKT):** Mit Hilfe der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien entwerfen wir ein von der Ausstellung inspiriertes *Meme*.

Kontakt:

cvi.ff@um.si; CVI, Filozofska fakulteta Univerze v Mariboru, Koroška 160, 2000 Maribor

Rezensionsangebote für IANUS

Anforderung der Rezensionsexemplare

Sodalitas-Mitglieder mögen unter Angabe von Dienst- und Privatanschrift per Mail den / die gewünschten Titel beim Schriftleiter des IANUS anfordern:

Martin M. Bauer, Novalisgasse 3, 8042 Graz

martin.bauer@uibk.ac.at

Das Buch geht nach zugesandter Rezension in das Eigentum des Rezensenten / der Rezensentin über.

Der Umfang der Rezension soll maximal 400 Wörter betragen. Es wird gebeten, jede Rezension in einer eigenen Datei (unformatiert) zu übersenden, versehen mit einem Kurztitel sowie dem Namen des Rezensenten / der Rezensentin, der Dienst- und Privatadresse. In der Rezension mögen der aktuelle Buchpreis sowie die Seitenanzahl angegeben werden.

BUCHNER:

Campus neu:

- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe B1. Bamberg: Buchner 2017, 272 S., 24,80 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe C. Lehrerheft. Bamberg: Buchner 2019, 83 S. + CD-ROM, 31,00 €.

Cursus:

- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Texte und Übungen, Bamberg: Buchner 2016, 315 S., 28,50 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Begleitgrammatik, Bamberg: Buchner 2016, 191 S., 18,50 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Arbeitsheft 1 mit Lösungen, Bamberg: Buchner 2016, 56 + 16 S., 10,00 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Vokabelheft, Bamberg: Buchner 2016, 72 S., 8,00 €.

didaxis:

- Hans-Joachim Häger: Motivation im Lateinunterricht. Kompetenzorientiertes Unterrichtsmaterial zu den Briefen Ciceros, Senecas und des jüngeren Plinius. Mit Materialien auf CD. Bamberg: Buchner 2017, 64 S. + CD-ROM, 22,40 €.
- Henning Horstmann: Der Konjunktiv im Lateinunterricht. Wege einer sprachbildenden Einführung, Wiederholung und Vertiefung. Bamberg: Buchner 2018, 48 S. + CD-ROM, 22,90 €.

prima.brevis:

- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Textband, Bamberg: Buchner 2014, 175 S., 22,40 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Lehrerheft, Bamberg: Buchner 2016, 240 S., 27,80 €.
- Roswitha Czimmek/Antje Sucharski/Andrea Weiner: PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Arbeitsheft, Bamberg: Buchner 2015, 88 + 24 S.

ROMA:

- ROMA Textband. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 240 S., 26,80 €.
- ROMA Begleitband. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 232 S., 23,80 €.
- ROMA Training. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 72 + 24 S., 16,90 €.
- ROMA Training 2 mit Lernsoftware. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2017, 72 + 24 S. + CD-ROM, 17,00 €.
- ROMA. Bildergeschichten, Bamberg: Buchner 2018, 24 + 4 S., 8,90 €.

Sammlung ratio:

- Stephan Flaucher: Ein durchkämpftes Leben. Nepos, Hannibal. Bamberg: Buchner 2014, 48 S., 10,00 €. (+ Lehrerkommentar, Bamberg: Buchner 2014, CD-ROM, 24,50 €)

Studienbücher Latein:

- Peter Kuhlmann (Hrsg.): Perspektiven für den Lateinunterricht II. Ergebnisse der Dresdner Tagung vom 19./20.11.2015. Bamberg: Buchner 2017, 91 S., 19,50 €.

ratio express:

- Benjamin Färber u.a.: Mission: Rom. Vergil, Aeneis Buch 1. Bamberg: Buchner 2019, 48 S., 11,00 €.
- Karin Haß/Michael Mohr: Der Gemeinschaft verpflichtet. Cicero, De officiis. Bamberg: Buchner 2018, 48 S., 11,00 €.

KREMSER HUMANISTISCHE GESELLSCHAFT:

- Kremser Humanistische Blätter 17/18 (2013–2014) [2018], 196 S.

LIT-VERLAG:

- Christian Bachhiesl/Markus Handy/Peter Mauritsch/Werner Petermandl (Hrsg.): Gier, Korruption und Machtmissbrauch in der Antike. Wien: Lit-Verlag 2019, 555 S., 59,90 €.

NÜNNERICH-ASMUS:

- David Macaulay: Eine Stadt nach Plan. So bauten die alten Römer, Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus 2019, 120 S., 20,60 €.
- Matthias Pausch/Corina Brutscher: Römer. Macht. Umwelt. Landschaftsveränderung rund um eine Limesiedlung, Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus 2019, 120 S., € 12,00.

OID VERLAG

- Rudolf Henneböhl: Apuleius, Metamorphosen. Bad Driburg: Ovid Verlag 2018, 168 S., 15,00 €.
- Rudolf Henneböhl: Ovids Amores und die römische Liebeslegie. Bad Driburg: Ovid Verlag 2017, 144 S., 15,00 €.
- Rudolf Henneböhl: Seneca, Philosophische Schriften. Bad Driburg: Ovid Verlag 2016, 184 S., 15,00 €.

- Rudolf Henneböhl: Seneca, Philosophische Schriften. Lehrerkommentar. Bad Driburg: Ovid Verlag 2016, 227 S., 30,00 €.
- Friedrich Maier: Imperium. Von Augustus zum Algorithmus – Geschichte einer Ideologie. Bad Driburg: Ovid Verlag 2019, 224 S., 10,00 €.

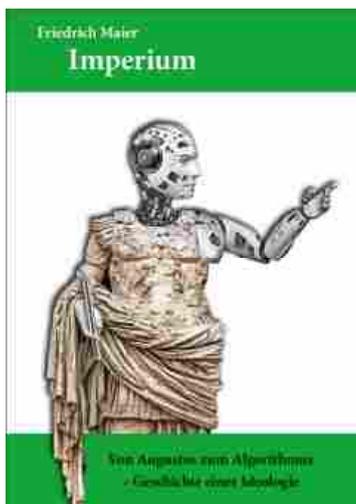
RECLAM:

- Marc Aurel. Selbstbetrachtungen, üs. u. hrsg. v. Gernot Krapinger. Mit einem Begleittext von Helmut Schmidt, Stuttgart: Reclam 2019, 272 S., 24,00 €.
- Rhetorica ad Herennium, hrsg. u. üs. v. Thierry Hirsch, Stuttgart: Reclam 2019, 425 S., 14,80 €.
- Klaus Gallas: Athen. Architektur und Kunst, 2., durchges. u. akt. Aufl. Stuttgart: Reclam 2019, 208 S., 12,80 €.
- Karl-Heinz Göttert: Als die Natur noch sprach. Mensch, Tier und Pflanze vor der Moderne, Stuttgart: Reclam 2019, 390 S., 30,00 €.
- Martin Puijula: Die Römische Kaiserzeit, Stuttgart: Reclam 2016, 160 S., 5,00 €.

(Stand: 21. 8. 2019)

Rezension

Friedrich Maier, Imperium. Von Augustus zum Algorithmus – Geschichte einer Ideologie. Bad Driburg: Ovid 2019, 224 S., € 10.



Wieder ist es Friedrich Maier gelungen nachzuweisen, wie sehr am Puls der Zeit doch lateinische Texte sind und welch erstaunliche Parallelen es gibt zwischen Augustus, der mit den bekannten werbewirksamen Maßnahmen die Alleinherrschaft in der Ökumene erlangte, und Algorithmen, die weltweit die digitalen Systeme steuern und vielleicht eines Tages beherrschen werden. Er zeigt in dieser Sammlung von Essays, wie sehr die aus der römischen Antike stammende Idee des Imperialismus über unseren Alltag beherrscht – von der Politik über die Religionen und ihre Verbreitung, die Industrialisierung, die Unterwerfung der Natur, die Wirtschaft und die Technokratie. Maier hat die Texte größtenteils bereits anderenorts vorgestellt, aber die Zusammenschau unter dem Aspekt des Strebens nach der Weltherrschaft frappiert und beeindruckt. Er beginnt mit dem Herrschaftsauftrag, den die Römer in der Aeneis erhalten, thematisiert das Feindbild des Barbaren, Caesars manipulatives Genie, die Hetzreden gegen das Imperium bei Caesar, Sallust und Tacitus, die Dichter im Dienst der Augustus-Ideologie, die Diagnose einer Gesellschaft unter totalitärer Herrschaft aus dem Agricola des Tacitus, die Allianz zwischen Antike und Christentum in der Gestalt des Konstantin und seiner Kreuzesvision, die Frage des gerechten Krieges, Europas mit

den antiken Wurzeln begründeten Überlegenheitsanspruch, Ikarus und die Idee der Herrschaft über die Natur und das Gegenmodell des Franz von Assisi. Wie immer liefert Maier Texte in exzellenter Übersetzung und hervorragendes Bildmaterial.

Fazit: Wer sich diesen genialen und preislich günstigen Sammelband nicht leistet, versäumt etwas!

R.O.

Archäologie

Schmuck und Glücksbringer Archäologen präsentieren neuen Fund aus Pompeji (spiegel.online Dienstag, 13.08.2019)

Die Ausgrabungen in Pompeji begannen schon im 18. Jahrhundert, und noch immer finden Archäologen Neues: Jetzt stießen sie auf Kristalle, Knochen, Amethyste und Bernstein - die Glücksbringer einer



Sklavin?

Eine Glasperle mit dem eingravierten Kopf von Dionysos, dem römischen Gott des Weins, der Fruchtbarkeit und des rituellen Wahnsinns. Skarabäen aus dem Nahen Osten. Kristalle, Knochen, Keramik, Amethyste und Bernstein. All das haben Archäologen nun in einem Haus in der antiken Stadt Pompeji entdeckt, das dort wie alle anderen seit 79 nach Christus unter Vulkanasche vergraben war.

Die Gegenstände befanden sich ursprünglich in einer Holzkiste: Das Holz hatte sich zwar zersetzt, doch die Bronzescharniere blieben durch das vulkanische Material, das darauf aushärtete, erhalten. Weil sie nicht aus Gold bestünden, was von den Reichen Pompejis sehr geschätzt wurde, haben die

Gegenstände vermutlich einer Sklavin oder Dienerin gehört. Das sagte Ausgrabungsleiter Massimo Osanna der BBC. Klar sei, dass die Funde einer Frau gehörten. Sie könnten als Glücksbringer für Rituale und Schmuck fungiert haben.

In dem frei gelegten Haus in Pompeji stießen Wissenschaftler zudem auf zehn Leichen, darunter auch Frauen und Kinder. Sie versuchen nun, durch DNA-Analysen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen ihnen herzustellen. "Vielleicht gehörte die kostbare Schachtel einem dieser Opfer", sagte Osanna.

Die Ausgrabungen in Pompeji begannen zwar schon im 18. Jahrhundert, doch immer noch gibt es Neues zu entdecken: Vor wenigen Monaten etwa widerlegte ein neuer Fund die bisherige Annahme, wonach die berühmte Römerstadt bei einem Vulkanausbruch am 24. August des Jahres 79 nach Christus unterging. Archäologen stießen auf die Inschrift eines Arbeiters, die vom 17. Oktober stammen könnte - und damit zwei Monate nach dem bislang als Tag der Katastrophe vermuteten Datum.

Die Stadt Pompeji am Südweststrand Neapels war zusammen mit mehreren Nachbarorten beim Ausbruch des Vesuvs unter Asche begraben - und weitgehend konserviert - worden. Was für die Bewohner eine Tragödie war, ist damit lange Zeit später für Archäologen zum Glücksfall geworden. Die UNESCO-Welterbestätte zieht Jahr für Jahr Millionen Touristen an.

Redaktionsschluss für das Circulare 4/19 ist der 15. November 2019

Unformatierte Beiträge bitte an renateoswald@aon.at

Es wird ersucht,

Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!

Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!

GRAZ / STYRIARTE / DAFNE IN LAURO

DrehpunktKultur 24/06/19 „Gefangen wird der kleine Vogel, weil er leicht und unbekümmert losgeflogen ist“, singt Daphne, die selbst alles andere ist als ein solch unbekümmertes Vögelchen: Sie widersteht allen Liebesbeteuerungen Apolls, entzieht sich fleischlicher Liebe durch vegetabile Verwandlung in einen Lorbeerbaum.

Von Reinhard Kriechbaum

In besagter Vögelchen-Arie der Dafne ist es endlich so weit: Da kommt das Chalumeau zum Einsatz, jener exotische, gerade zwei Handspannen lange Klarinettenvorläufer, dessen feinen Klang die komponierenden Habsburgerkaiser des frühen 18. Jahrhunderts, von Leopold I. bis Karl VI., so sehr schätzten. In den damals für den Wiener Hof entstandenen Opern fehlt das Chalumeau kaum einmal. In Johann Joseph Fux' Oper *Dafne in Lauro*, 1714 zum Geburtstag von Karl VI. entstanden, ist es nicht anders. Fux ließ sich zur Sopranstimme eine klanglich bezaubernde Begleitung von Chalumeau, Traversflöte und Fagott einfallen.



Die mythologische Geschichte um Daphne und Apoll ist Teil zwei eines im Vorjahr bei der Grazer Styriarte begonnenen Projekts zur Wiedererweckung von Fux-Opern. Es wird 2023 in eine Aufführung der einst

hochberühmten *Costanza e forza* münden. Werke wie diese *Dafne* dienen nicht der Volksbelustigung. Es ist Musik eines Könners (Fux wurde ein Jahr später Hofkapellmeister in Wien) für einen Kenner auf dem Thron. Das merkt man dieser Musik Takt um Takt an. Selbst die Ouvertüre, die mit befeuernden Jagdfanfaren-Motiven direkt in die Szenerie um Diana und die ihr dienenden Nymphen führt, schwenkt rasch in ausgefeilte Kontrapunktik. Fux wusste, dass er vor dem musikkundigen Herrscher die kompositorische Rhetorik mit erheblichem Raffinement ausreizen konnte. Was für wunderbare Erfindungen etwa in einem Duett zwischen Apollo und Daphne: Der liebestrunkenen Gott schwebt zu einem leicht schwebenden Cello-Continuo,

wogegen sich die Ablehnung der Nymphe in kantigen Bassfiguren niederschlägt, die in der Grazer Aufführung dem Fagott anvertraut wurden – ein höchst plastisches Aufeinanderprallen von Begierde und Zurückweisung. Solche Pikanterien zuhauf hat in der Helmut-List-Halle, dem Haupt-Aufführungsort der *Styriarte*, Alfredo Bernardini am Pult des Zefiro Barockorchesters mit Pikanterie herausgearbeitet. Gerade die impulshaften Fagott-Beiträge (in der sonst eher Streicherbasierten Partitur) waren höchst bemerkenswert. *Dafne in Lauro* ist eine Huldigungsoper für den Herrscher, deshalb ein vergleichsweise beschwingtes Werk, in dem viele Arien auf Tanzrhythmen basieren. Umso auffälliger das große Lamento der Daphne, wenn's an die Verwandlung geht: eine fast zehnminütige Nummer, die allein von solistischer Gambe (Lorenz Duftschmid), Cello und Kontrabass getragen wird. Arianna Vendittelli in der Titelpartie, auf der gesamten Ausdruckspalette gefordert, wusste auch dieses intime Stück bezwingend und ohne jeden aufgesetzten Affekt zu gestalten.

Überhaupt eine eine sängerisch rundum überzeugende Aufführung, der Sonia Tedla als Amore und der Countertenor Raffaele Pe als Apollo besondere Ak-



zente gaben. Die mahnenden Stimmen aus dem Parnass: die Sopranistin Monica Piccinini (Diana) und der Tenor Valerio Contaldo (Mercurio).

Szenisch fühlte man sich beinahe in eines jener Kinderbücher

versetzt, die man aufklappen und mittels Papier- Schubern bewegen kann: Regisseur Wolfgang Atzenhofer lässt die Geschichte vor den Ruinen eines Nymphäums spielen, die Projektionen der Säulen und Bögen kommen in Bewegung – barockes Maschinentheater in heutiger Anmutung. Tanz drängt sich auf in dieser Oper, man hat dies so gelöst, dass Daphne weitere Nymphen, eben Tänzerinnen, zur Seite hat.

EINLADUNG

6. Tagung zur Didaktik der alten Sprachen in Österreich

28.-29. Februar 2020 | Universität Salzburg – Alte Residenz



Vorträge von

Nina Aringer (Wien) | **Margot Geelhaar** (Salzburg) | **Ulrike Greiner** (Salzburg) | **Marina Keip** (Duisburg) | **Wolfgang Kofler** (Innsbruck) | **Matthias Korn & Elisabeth Korn** (Leipzig/Berlin) | **Friedrich Lošek & Martin Seitz** (Niederösterreich) | **Renate Oswald** (Graz) | **Bernhard Söllradl** (Wien)

Zudem werden Projekte des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen von Kurzpräsentationen vorgestellt und diskutiert.

Themen

- Entwicklung neuer Perspektiven für den altsprachlichen Unterricht.
- Aktuelle Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Forschung der Fachdidaktik der alten Sprachen.
- Innovative Methoden aus der und für die Praxis des Latein- und Griechischunterrichts.

Anmeldung

Lehrpersonen, die die Tagung als Fortbildungsveranstaltung besuchen wollen, bitten wir, sich über die **PH Salzburg** anzumelden. Die Inskription ist vom **1. Juli bis 24. September 2019** online (**VNR: 168002RE45**) möglich. Alle anderen bitten wir um ein informelles Mail bis 10.2.2020 an: margot.geelhaar@sbg.ac.at

Wir freuen uns, Sie im Februar 2020 in Salzburg begrüßen zu dürfen. Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Ein genaues Programm wird voraussichtlich Anfang 2020 an Sie ergehen.

Kontakt: Margot Geelhaar, Residenzplatz 1/1, 5020 Salzburg, margot.geelhaar@sbg.ac.at

Rezensionen

OStR Mag. Renate Glas im Un-Ruhestand



Es ist fast nicht zu glauben, aber Renate Glas hat mit dem Schulschluss ihren Ruhestand angetreten. Es gibt sicher wenige Menschen, deren Leben und Wirken so stark von der Begeisterung für die Antike und die lateinische Sprache

geprägt ist wie das von Renate. Obwohl sie eigentlich nicht nur Latein, sondern auch Germanistik studiert hatte, unterrichtete sie fast nur Latein, und sie unterrichtete nicht nur, sondern begeisterte mit nicht enden wollender Kreativität Generationen von Schülerinnen und Schülern durch ungewöhnliche Texte, Projekte und Aktivitäten, die viele wohl nicht hinter dem Fach Latein vermutet hätten. Sie stellte, um nur ein paar Beispiele zu nennen, Bezüge zwischen Ovids Gestalten und „modernen“ Monstern wie Godzilla her, untersuchte die Sprache der Werbung nach antikem Wortgut, erschreckte seriöse Kollegen damit, dass sie die Pixi-Buchgeschichte vom Purzelchen als Grundlage für deutsch-lateinische Textproduktion heranzog, sie begeisterte, in römische Kleidung gehüllt, Volksschüler/-innen für Latein, war bei an jedem Tag der Offenen Tür, an jedem Tag des Gymnasiums, an jedem Aktionstag in den Kärntner Museen präsent, um die Lebendigkeit der Antike unter Beweis zu stellen, und servierte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Mostbrötchen nach dem Rezept des Apicius, um auf die Bedeutung von Latein aufmerksam zu machen. Parallel zu ihrer Unterrichtsarbeit lehrte Renate als Fachdidaktikerin an der Uni Graz. Sie war auch immer bereit, an anderen Gymnasien auszuhelfen, wenn es dort an Lateinlehrkräften mangelte. Sie betreute Externistenkurse an der HAK und arbeitete sogar mit Erwachsenen an der Urania für Steiermark. Ihre Unterrichtstätigkeit an der International School Carinthia und die Latinumskurse an der Uni Klagenfurt, die sie leitet, wird sie nach ihrer Pensionierung weiterbetreuen. Auch ihre Tätigkeit als Vizepräsidentin des

Fördervereins Rudolfinum im Landesmuseum bleibt ihr erhalten.

Renate Glas arbeitete seit dem Jahr 2000 in allen ministeriellen Arbeitsgruppen mit, in denen es darum ging, Latein und Griechisch fit für die Ansprüche eines modernen Unterrichts zu machen, genannt seien hier die Arbeitsgruppen für den Lehrplan der Oberstufe und seine Überarbeitung für NOST, für den Consensus, die neue Reifeprüfung oder für die Kompetenzbeschreibungen zum Unterstufenlehrplan.

Obwohl Renate die Kärntner AG nie offiziell leitete, war sie viele Jahre lang Ansprechperson für die Kärntner Kollegenschaft, sie vertrat ihr Bundesland im Vorstand der Sodalitas, wo sie auch die Funktion der Presse- und Medienreferentin innehat, und organisierte großartige Bundesolympiaden. Auch die Kärntner Humanistische Gesellschaft lag ihr immer am Herzen. Renate Glas wirkte als Lehrbuchautorin für verschiedene Verlage - die größte Aufgabe dabei war wohl ihre Mitarbeit an der Neuauflage des Stowassers unter der Leitung von Fritz Lošek. Sie war aber auch Mitglied der Lehrbuchkommission des Bundes, wo sie neue Schulbücher begutachten und auf ihre Tauglichkeit überprüfen musste. Neben all diesen Tätigkeiten fand und findet sie immer noch Zeit für Vortragstätigkeit im In- und Ausland, wo sie mit originellen und kreativen Beiträgen wie „Latein sitzt“ (Latein auf Sitzmöbeln) oder „Polsterlatein“ (Latein auf Kissen und Nachtwäsche) Furore macht.

Last but not least sei erwähnt, dass Renate eine bemerkenswerte Sammlung von Museumskopien antiker Büsten, Statuen, Reliefs, Vasen etc. ihr Eigen nennt, die manchen Museumsverantwortlichen vor Neid erblasen lassen könnte. Dazu kommt noch ein breites Spektrum von Alltagsgegenständen von Servietten über Einkaufstaschen bis hin zum Ohrensessel, die mit lateinischen Sentenzen geschmückt sind.

Jedenfalls ist Renate Glas ein leuchtendes Vorbild für alle jüngeren Kolleg/-innen. Gäbe es in jedem Bundesland nur einige wenige ihres Schlages, müssten wir uns um den Fortbestand der Klassischen Sprachen nirgendwo mehr Sorgen mehr machen. Danke, Renate, für alles, was du schon geleistet hast, und viel Energie für das, was du dir für deinen Un-Ruhestand vorgenommen hast! (R.O.)

De Elisabetta rude donata



War es purer Zufall? Hat *Fors Fortuna* persönlich die damals junge Kollegin Elisabeth Glavič ins Akademische Gymnasium geholt? Wie auch immer, Faktum ist, dass Frau Professor Glavič nach ihren früheren Dienstorten bei den Grazer

Ursulinen, am BG Rein und schließlich am BRG Leibnitz im Herbst 1991 ihre endgültige dienstliche Heimat am Akademischen in Graz fand. Wie es früher bisweilen üblich war, stellte sie sich auch gleich zu Beginn ihrer hiesigen Dienstzeit im Jahresbericht mit einem Beitrag vor: *Mutter Latein und ihre Tochter Französisch* (Jb. 1991/92, S. 13 - 20). Man merkte, da nahm eine junge Kollegin ihre Fächer Französisch und Latein ernst und verband sie gleich in einer fachübergreifenden „Familiengeschichte“. Vor allem aber nahm sie an ihre neue Wirkungsstätte ihre musikalische Begabung und ihr musikalisches Können mit. Bereits als Kind und Jugendliche hatte sie Klavier gelernt und sich später dann dem Chorgesang zugewandt. Schon früh sang sie im renommierten Grazer Domchor mit. Später dann wurde sie Mitglied der *Cappella Nova*, des wohl bedeutendsten und bekanntesten Grazer Chorensembles, das immer wieder auch außerhalb von Graz und der Steiermark zu Konzerten eingeladen wird, auf CDs und im ORF zu hören ist (Letzte Aufführung: *Elias* am 8. Sept. im Dom von St. Pölten). Doch genügte ihr das nicht. Bald nach ihrer Versetzung ans Akademische gründete sie zusammen mit zwei Mitstreiterinnen, ebenfalls hervorragenden Sängerinnen, nämlich mit Eva Maria Hois und Rosemarie Krainz das Vokal-Terzett „Zwoa-dreivier“, das im Gegensatz zur *Cappella Nova* zumeist die leichte Muse pflegt: „Gstanzln“ und andere volkstümliche Steirerlieder, mit denen die drei Damen schon manche Festivität verschönert haben und die seit einigen Jahren auch im Programm der *Styriarte* zu finden sind. Weniger offiziell und nicht so bekannt ist, dass Elisabetta vor etlichen Jahren auch einen „Lehrer-

Eltern-Chor“ gegründet hat, der ebenfalls immer wieder zumindest bei Schulveranstaltungen aufgetreten ist. Warum ich das hier erwähne? Elisabettas musikalisches Können hat viel mit ihrem Lateinunterricht zu tun. Immer wieder setzte sie in ihren Unterrichtsstunden musikalische und rhythmische Akzente und vermittelte ihren Schülern damit auch etwas von der Klang- und Rhythmuswelt des Lateinischen. Nie werde ich vergessen, wie sie auf meine Bitte hin, da mir die Fähigkeit fehlte, mit meiner letzten 8. Klasse die Europa-Hymne in der lateinischen Fassung von Peter Roland (*Est Europa nunc unita...*) einstudierte. Als dann am Grazer Schlossberg die Schülerinnen und Schüler des Maturaballs zu meiner Begrüßung die Europa-Hymne anstimmten, war die Überraschung perfekt...

Elisabeth Glavič hatte eben begriffen, dass ein vernünftiger Lateinunterricht Stützen benötigt, sei es die Musik, die Kunst, neuere Literatur, Geschichte o. a. Stets war sie aktiv: wenn es um Ihre Fächer ging, wenn es um ihre SchülerInnen ging, wenn es um die Vermittlung altphilologischen und kulturhistorischen Wissens ging. Für IANUS und *Circulare* verfasste sie Beiträge und zahlreiche Rezensionen, letztere vor allem aus dem latinistisch-musikalischen Bereich. Während so mancher Kollege, so manche Kollegin in der Oberstufe sich bisweilen auf ein Fach konzentriert, hatte man bei Glavič nie diesen Eindruck. Stets wollte sie beiden Fächern in gleicher Weise gerecht werden. Für Französisch war sie sogar eine Zeitlang Fachkordinatorin. Sie entwarf Stadtspiele, wenn die Franzosen im Austausch in der Schule weilten, und organisierte und betreute selbst zahlreiche Schülerreisen und Austausche mit Frankreich. Für neue Ideen war sie immer zu haben und entwickelte selbst solche, entwarf mit ihrer ebenso tüchtigen Kollegin Astrid Hofmann-Wellenhof die „Antiken-Woche“ für die SchülerInnen der 1. Klassen, hatte für das Wahlpflichtfach Latein zündende Vorschläge (*Latein goes Hollywood* u. a.), war immer wieder in der Lehrerfortbildung als Referentin tätig und schlug dem Verfasser dieser Zeilen kaum eine Bitte ab: Als er mit seinem Projekt *Latein auf Stein* Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit einlud, war sie es, die sich mit ihren SchülerInnen sofort beteiligte und prompt eine Entdeckung machte:

Circulare 3, 19

eine unbekannte neulateinische Inschrift aus dem Jahr 1944 in der Grazer Andrä-Kirche und eine klassizistische in der Schlosskapelle von Eggenberg (s. Jb. 1995/96, S. 73 – 75). Unvergesslich auch ihre Rom-Reisen, die sie zusammen mit ihren KollegInnen für Schüler der Oberstufe stets gewissenhaft vorbereitet hatte und sie so zu einem Erlebnis für die SchülerInnen machte. In ganz neue Welten tauchte sie ein, als sie im Jahr der Grazer Kulturhauptstadt am *Certamen Graecense* mitarbeitete und dafür gemeinsam mit Astrid H.-W. neulateinische, noch nie übersetzte Texte in ihre Obhut übernahm: die eindringliche Schilderung in Hexametern, wie die französische Soldateska sich im Zuge der Franzosenkriege als Besatzungsmacht in Graz 1809 aufführte und vergeblich den Schlossberg bestürmte. Bei der Schlussveranstaltung in der Grazer Helmut-List-Halle im Juni 2003 wurden dann Teile ihrer Übersetzung einem großen Publikum präsentiert.

Kollegial und hilfsbereit, wie sie war, ließ sie sich auch für etliche Jahre zur Personalvertreterin wählen (1995/6 - 2008/9). Schließlich wurde sie zertifizierte Betreuerin für Begabungsförderung („Specialist in Gifted Education“), war Landesfachkoordinatorin für Begabungsförderung und in den letzten Jahren Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule Steiermark. Lehrern und Lehrerinnen an Höheren Schulen wird oft der Vorwurf gemacht, sie seien nur Einzelkämpfer und für Teamwork zu wenig offen. Für Elisabetta trifft das auf keinen Fall zu. Sie war eine ideale *Cooperatrix*, um einmal diese lateinische Wortschöpfung zu verwenden, und es

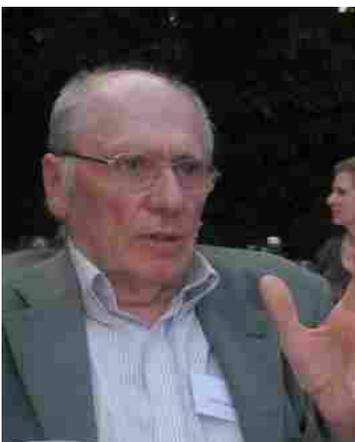
war wohl mit ein Grund ihres beruflichen Erfolges, dass sie mit vielen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten konnte und ihre Begabung teilen wollte.

Erst in diesem Jahrzehnt wurde man auch höheren Orts auf Elisabettas Qualitäten aufmerksam. Im Jahr 2012 wurde ihr der „Pädagogische Panther“ verliehen, am 2. Juli 2018 wurde sie in der Grazer Kleinen Zeitung als „Steirerin des Tages“ den Lesערinnen und Lesern vorgestellt und am Ende des Jahres 2018 wurde sie – eigentlich viel zu spät - zur Oberstudienrätin ernannt.

Um auf die Frage zu Beginn dieser *laudatiuncula* zurückzukommen: Es war kein purer Zufall, dass Elisabetta an unsere Schule kam. Es war ein Dienstaustausch, aber als solcher ein Glücksfall sondergleichen. Und was die lateinische Formulierung *rude donare* betrifft, so war das im alten Rom zunächst die Schenkung eines Fechtstabes an die Gladiatoren, als Zeichen der Entlassung aus der Kampf-Arena. Später stand das auch metaphorisch für die Entlassung aus dem aktiven Dienst, überhaupt für den Eintritt in den Ruhestand. *Horaz* verwendet die alte Formel (epist. I,1), um so von der Dichtkunst Abschied zu nehmen. So ist es wohl erlaubt, auch Elisabeth Glavič mit diesem alten Bild ins *otium* zu geleiten. Mit Gladiatoren hatte sie nie was am Hut, aber Kämpferin für ihre Fächer Latein und Französisch war sie allemal. Insofern ist es wohl berechtigt und mir ein Herzensanliegen, ihr nach einer solchen *vita activa* für eine *vita contemplativa* das Allerbeste zu wünschen.

W. J. P.

Günter Lachawitz *octogenarius*



Eine Notiz in der Kleinen Chronik der „Presse“ am 29. Juni 2019 machte es kund: *Mag. Dr. Günter Lachawitz, ehemals Professor am BG Wien 9, Wasagasse, feierte am 2. Juli seinen 80.*

Geburtstag. Zurecht wird hier auf das Jubiläum eines Wiener Kollegen hingewiesen, der wohl der profilierteste Schulphilologe seiner Generation in Österreich ist und mit Fug und Recht eine Würdigung im *Circulare* verdient. Was die Zahl und Bedeutung seiner Publikationen betrifft, dürfte er überhaupt der wirkungsvollste Latein- und Griechisch-Lehrer der letzten Jahrzehnte an Österreichs Gymnasien sein. Für das Verständnis seiner Leistung ist allerdings ein kurzer Blick in die Vergangenheit des altsprachlichen Unterrichts in unserem Lande nötig. Im Gegensatz zu

anderen Ländern setzte die Erneuerung und Modernisierung der Schulbücher für den Latein und Griechisch-Unterricht erst spät ein, sehr zum Schaden dieser Fächer. Bis in die 1980er Jahre dominierte die berühmte „Rote Reihe“ für Latein, die „Blaue“ für Griechisch. Erst Mitte der 80er Jahre setzte die große Wende ein, und neue Textbände der Wiener Schulbuchverlage (ÖBV, hpt und Braumüller) für die altsprachlichen Fächer begannen zu erscheinen. Zunächst waren es fast ausschließlich Wiener Latinisten, teils Wissenschaftler vom Institut für Klassische Philologie, teils Kollegen aus den Gymnasien, aber auch sie alle Absolventen des Wiener Instituts, die sich um die Herausgabe moderner, ansprechender, didaktisch und methodisch klug aufbereiteter Texte bemühten. An vorderster Front der Lehrerseite stand damals Günter Lachawitz. Gemeinsam mit anderen, vor allem mit Kurt Smolak, schuf er neue Ausgaben zu Catull, Horaz, zur Fabel und eine Auswahl zur Lateinischen Dichtung. Zwei Bände sind genuin seine Leistung. Der eine ist seine Vergil-Ausgabe im Braumüller-Verlag, Wien 1991 (in der Reihe *Latein in unserer Welt*). Von allen deutschsprachigen Vergil-Ausgaben der letzten Zeit scheint sie mir die beste zu sein, auch besser als die Konkurrenz-Ausgabe aus der Reihe *Orbis Latinus*. Lachawitz hat hier eine kluge Mitte gewählt zwischen der streng philologischen Schule des Wiener Instituts einerseits und pädagogisch-didaktischen Forderungen andererseits, die sich aus der Schulwirklichkeit und aus der Unterrichtspraxis ergeben. Zudem verknüpfte er seine Auswahl mit zahlreichen Beispielen aus der späteren Wirkungsgeschichte Vergils bis hin zu zeitgenössischen Karikaturen und einem Gemälde der Maria Lassnig. Eine 3. Auflage erschien noch 1999. Dann war es leider aus. Neue, andere Lehrpläne haben Vergil von seiner früheren Stellung im Kanon verdrängt. Unter dem Generalthema *Mythos* kann zwar Vergil auch heute noch gelesen werden, doch als Referenzautor für klassische Mythen hat ihm Ovid den Vorrang abgelaufen. Das ist schade.

Die zweite genuine Schulausgabe von Lachawitz ist der Band *locus – lambus - Satura. Heiteres und Hintergründiges in lateinischen Texten*. 2. Aufl. Wien 2008 (Braumüller, Reihe *Latein in unserer Zeit*. Nur der kurze Beitrag über die römische Komödie stammt von Walter

Stockert). Hier hat Lachawitz eine Fülle von einschlägigen Texten aus Catull, Phaedrus, Martial und anderen Autoren bis zum Mittelalter und in die Gegenwart (*Wolfram Kautzky, Gerd Allesch*) für den Schulunterricht aufbereitet und kommentiert. Besonders erwähnen möchte ich das dazugehörige Lehrerbegleitheft, in dem Lachawitz m. W. als erster und bislang einziger für eine Schulausgabe versucht hat, Begriffe wie Witz, Humor u. ä. theoretisch zu reflektieren und auf die lateinischen Texte anzuwenden und zu erklären. Neben diesen beiden Bänden schuf Lachawitz gemeinsam mit seinem ehemaligen Schüler und späteren Kollegen Rudolf Melchart eine Latein-Grammatik (*Ars Grammatica*, Wien [Braumüller] 1995) und als alleiniger Autor vor allem sein Griechisch-Lehrwerk: Einführung in die griechische Sprache, die heuer bereits in 6. (!) Auflage erschienen ist und einen 80seitigen Kommentar zum freien Download zur Verfügung stellt. Jeder, der weiß, wie eng der österr. Markt für Griechisch-Lehrbücher ist, wird schon daran Qualität erkennen können und wohl zurecht vermuten, dass das Buch auch außerhalb Österreichs seine Abnehmer hat. Daneben ist Lachawitz auch Mitherausgeber der Reihe *Latein in unserer Zeit*, die mehr als ein Dutzend Titel umfasste und vor einigen Jahren von Braumüller zum hpt-Verlag Wien gewandert ist. Lachawitz verfasste auch eine erkleckliche Zahl von Aufsätzen und Rezensionen in Fachzeitschriften, vor allem im IANUS, und scheute sich auch nicht, in Tageszeitungen Schulprobleme aufzugreifen und Lösungen vorzuschlagen (zuletzt in der *Wiener Ztg.* vom 24. 2. 2016). Mit seinen über 40 Leserbriefen in der „Presse“ ist er einem größeren Leserkreis bekannt geworden. Sie zeigen Lachawitz als scharfen Denker und kühlen Analytiker, der mit viel Ironie, manchmal auch mit Sarkasmus Probleme des heutigen Kulturbetriebs, des Journalismus und des Sprachgebrauchs aufgreift.

Das alles ist Lachawitz nicht in seine Wiener Wiege gelegt worden. Sein Vater war Polizeibeamter, der im 2. Weltkrieg fiel, seine Mutter musste als „Kriegerwitwe“, wie man damals sagte, mit ihren zwei Söhnen und angesichts einer zerbombten Wohnung um das Überleben kämpfen. Günter besuchte das Bundesgymnasium in der Wasagasse, maturierte dort 1957 mit Auszeichnung, studierte Klassische Philologie und

Circulare 3, 19

Philosophie, machte die Lehramtsprüfung in allen 3 Fächern und unterrichtete dann in verschiedenen Gymnasien und schlussendlich von 1971 bis 2002 an seiner alten Schule in der Wasagasse die Fächer Latein, Griechisch und Philosophie/Psychologie. Seit den frühen 1980er Jahren war er Lehrbeauftragter für Fachdidaktik des Griechischen an der Wiener Universität, zuletzt von 1975 bis 2016 Lektor am Philosophischen Institut unter Prof. Konrad Paul Ließmann für Griechische Terminologie. Damit dürfte er wohl jener Gymnasiallehrer gewesen sein, der am längsten einen Lehrauftrag an der Wiener Universität innehatte. Von 1995 bis 2000 war er gewählter Leiter der Wiener Arbeitsgemeinschaft Klassischer Philologen.

Irgendwann in den 1980er Jahren baute Günter Lachawitz für sich und seine Familie - Ehefrau Erika (sie unterrichtete Englisch und Latein), Sohn und Tochter, von denen er mittlerweile vier Enkelkinder hat – ein Haus am schönsten Aussichtsberg von Klosterneuburg, mit weitem Blick ins Tal, in die weite niederösterreichische Ebene und bis zur Donau nach Wien. Das ergibt einen weiten Horizont und passt zu Günter Lachawitz. Auch er hat einen weiten Horizont, der weit über das Philologische und Fachspezifische hinausgeht, aber tief in den klassischen Sprachen wurzelt. Da gäbe es noch viel zu sagen, über dich und deinen Horizont. Aber hier, lieber Günter schließe ich mit dem guten, alten Gruß: Ἐπὶ σοὶ καὶ *cura, ut valeas!*

W. J. P

Angebote für Unterrichtsmaterial

Da der Absatz meiner „Einführung in die griechische Sprache“ von 150 Exemplaren (2017) auf **190** (2018) gestiegen ist, bei einem jährlichen Bedarf an Griechisch-Lehrbüchern in Österreich für die 5. Klassen von ca. **175** (in Österreich lernen in den Klassen 5 – 8 1000 Schüler Griechisch), hat der Verlag hpt (der die Schulbuchsparte von Braumüller übernommen hat) 2019 eine **6. Auflage** herausgebracht (die zugehörige Grammatik ist im Druck). Abgesehen von den jetzt **farbigen** Abbildungen sind in dieser zahlreiche Details ergänzt bzw. ausgetauscht und einzelne Fehler korrigiert. Außerdem steht ein ausführlicher sachlicher und sprachlicher **Kommentar** von 80 Seiten (letzterer zur Ergänzung der Grammatik) zum freien Download für Lehrende und SchülerInnen zur Verfügung: <https://www.hpt.at/2635/>.

Hier habe ich alles zusammengetragen, was ich mir in 40 Jahren Unterricht und 41 Jahren Lehraufträgen in den Instituten der Klassischen Philologie und der Philosophie der Uni Wien erarbeitet habe. Auch KollegInnen, die andere Lehrbücher verwenden (und auch Lateiner), können hier vielleicht Nützliches finden.

Günter Lachawitz, Klosterneuburg

Medieninhaber und Herausgeber:
**SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen
und Altertumswissenschaftler Österreichs**
DRV 0727393

Österr. Post AG
Info.mailentgeltbezahlt

Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Dr. Renate Oswald
Baumgasse 5, 8045 Graz
renateoswald@aon.at